



Tschechisch lernen in Deutschland

Seit ihrer Gründung im Februar treffen sich regelmäßig Kinder im Vorschulalter in der Tschechischen Schule in Frankfurt am Main. Die Schule ist nach den Einrichtungen in Berlin, München und Dresden die vierte Schule in Deutschland, in der Kinder Tschechisch lernen können.

Frankfurt a. M. Die Gründerinnen der Česká škola Kateřina Spieß-Velcovská und Hana Spijkers haben sich in Frankfurt, wo sie beide seit mehreren Jahren leben, kennengelernt. Hier haben sie sich von Anfang an um die Vermittlung der tschechischen Sprache und Kultur bemüht. „Wir haben kulturelle Veranstaltungen organisiert und dabei andere Tschechen aus Frankfurt und Umgebung kennengelernt. Bei den Gesprächen haben wir erkannt, dass, obwohl Frankfurt sehr international ausgerichtet ist, man hier fast keine Möglichkeiten hat, die tschechische Sprache zu erleben“, erläutert Kateřina Spieß-Velcovská die Entstehungsgeschichte der Tschechischen Schule. „Unsere Idee war, eine Institution zu gründen, wo Kinder nicht nur Tschechisch lernen, sondern auch die Geschichte entdecken, Traditionen kennenlernen und die Mentalität vermittelt bekommen“, so die Schulleiterin weiter.

Für die Umsetzung ihrer Idee konnten die beiden den tschechischen Botschafter Rudolf Jindrák gewinnen. Die Schirmherrschaft über das Projekt haben die Tschechischen Zentren und das Projekt „Tschechische Schule ohne Grenzen – Česká škola bez hranic“ übernommen. Die Schule ist laut Spieß-Velcovská „das Ergebnis des ehrenamtlichen Engagements von vielen Menschen, die die Leidenschaft für die tschechische Sprache, Kunst und Kultur ver-



Lernen gemeinsam: Die Kinder einer der Gruppen beim spielerischen Fremdspracherwerb

bindet und die die verantwortungsvolle Erziehung von Kindern mit tschechischem Hintergrund, die in Deutschland leben, fördern möchten.“

Die Tschechische Schule sieht es als ihr Ziel, der jüngsten Generation, die zweisprachig im Ausland aufwächst, die korrekte Anwendung der tschechischen Sprache – das Sprechen, Lesen und Schreiben – beizubringen und Informationen über Tschechien zu vermitteln. „Ein weiterer Vorteil dieses Konzeptes ist, dass die Tschechische Schule den tschechisch sprechenden Familien im Ausland eine Plattform für den gemeinsamen Kontakt ermöglicht“, unterstreicht Spieß-Velcovská.

Derzeit finden jeden Samstagvormittag Unterrichtseinheiten für Kinder zwischen 18 Monaten und sechs Jahren statt. Dabei werden die Kinder spiele-

risch an die tschechische Sprache und Kultur herangeführt. Kinder bis zu vier Jahren werden von den Eltern zum Unterricht begleitet, um ihnen dabei zu helfen, die neue Situation besser zu meistern. Der Elternbeitrag für den einmal wöchentlich stattfindenden



Kateřina Spieß-Velcovská

Unterricht beträgt 80 Euro pro Halbjahr oder 8 Euro pro Unterrichtsbesuch. „Wir bemühen uns, diesen Preis so niedrig wie möglich zu halten, damit alle

Kinder aus verschiedensten Sozialverhältnissen eine Chance bekommen. Sponsoren und Spender sind für die Entwicklung des Projektes wichtig. Damit können wir zum Beispiel die Schule mit Büchern, Modelliermasse, Scheren usw. ausstatten. Jede Hilfe ist willkommen“, betont Spieß-Velcovská.

Auf der einen Seite besuchen die Schule Kinder aus Mischehen, bei denen ein Elternteil oder beide Eltern aus Tschechien stammen, die aber für längere Zeit in Frankfurt oder Umgebung leben. Auf der anderen Seite sind es Kinder, die zwar aktiv tschechisch sprechen, jedoch bereits in der dritten oder vierten Generation in Deutschland leben. Die kleinste Gruppe sind Kinder aus nicht tschechischen Familien, die längere Zeit in der Tschechischen Republik gelebt haben und die erlernte Sprache nicht verlieren möchten.

Im Moment bemühen sich die zurzeit sieben pädagogischen Fachkräfte – darunter sind fünf auf

einer ehrenamtlichen Basis tätig und zwei sind symbolisch bezahlte Lektoren – und weitere acht Mitarbeiter, die sich um den Ausbau der Schule kümmern, einen qualitativ hochwertigen Unterricht für den Kindergarten und die Schule aufzubauen. „Das ist schwierig genug, weil für den Tschechischunterricht für Kinder keine spezielle Methodik existiert. Wir müssen also alles selbst entwickeln, eigene Unterrichtsunterlagen entwerfen, die Struktur aufbauen – vereinfacht gesagt, einen Grundstein legen, um die Schule auf dem Markt zu etablieren“, erklärt Spieß-Velcovská.

Ab September ist eine Ergänzungsschule für Kinder zwischen 6 und 15 Jahren geplant, in der das in den deutschen Schulen erworbene grundlegende Wissen um die Bereiche, die Tschechien betreffen, ergänzt werden soll. Dabei wird sich die Tschechische Schule nach eigenen Angaben streng am vorgeschriebenen Unterrichtsrahmenprogramm des Tschechi-

schen Schulministeriums orientieren. Die Schüler sollen Unterricht in tschechischer Sprache und Literatur sowie Heimatkunde erhalten und darüber hinaus vor allem Kenntnisse über die Geographie und Geschichte Tschechiens erwerben. 35 Kinder sind bereits zu einem regelmäßigen Halbjahresbesuch der Schule angemeldet, eine Schulgruppe wird aus jeweils 15 Kindern bestehen.

Zur Zeit sind die Schulleiterinnen außerdem dabei – auf Grund der vielfachen Anfragen –, ein Konzept für Tschechischsprachkurse für Erwachsene zu erarbeiten. Für die Zukunft ist außerdem die Einrichtung einer tschechischen Kinderbibliothek in Frankfurt geplant. „Falls jemand zu Hause zum Beispiel alte Kinderbücher tschechischer Autoren hat, die in einem guten Zustand sind und in der Heimbibliothek nur Platz wegnehmen, kann er sie uns gerne schicken“, ruft Spieß-Velcovská auf.

Ulrike Mascher

Kinder mit sehr verschiedenen Hintergründen

Die Česká škola in Frankfurt besuchen Kinder mit unterschiedlichen familiären Hintergründen. Zum einen sind es Kinder aus Mischehen, bei denen ein Elternteil aus Tschechien stammt, zum anderen sind es Kinder, deren Eltern beide aus Tschechien kommen, die aber für längere Zeit in Frankfurt oder Umgebung leben. Die dritte Gruppe sind Kinder, die zwar aktiv tschechisch sprechen, deren Familien jedoch bereits in der dritten oder vierten Generation in Deutschland leben. Die kleinste Gruppe sind Kinder aus nicht tschechischen Familien, die längere Zeit in der Tschechischen Republik gelebt haben und die die erlernte Sprache nicht verlieren möchten.

Frankfurt am M. Unter den Kindern, die jeden Samstag morgen die Česká škola besuchen, ist auch Lilly Goldscheider, die mit 14 Monaten die jüngste der Gruppe „Broučci I – Käfer I“ ist. Ihr Vater Tom Goldscheider ist in Tschechien geboren und bis zum Grundschulalter dort aufgewachsen. Er besuchte dann die Grundschule in Deutschland, weswegen er zwar gut Tschechisch spricht, jedoch Probleme mit dem Lesen und Schreiben in der tschechischen Sprache hat. In den 1990er Jahren lebte Goldscheider dann für längere Zeit in Tschechien und konnte seine Sprachkenntnisse auffrischen. „Für mich war es ein ganz natürliches Bedürfnis, mit meiner Tochter von Anfang an tschechisch zu sprechen“, erinnert sich Lillys Vater, der einer von drei Vätern ist, die ihre Kinder jeden Samstag morgen in die Česká škola begleiten. Er möchte, dass seine Tochter von klein auf mit der tschechischen Sprache und Kultur aufwächst und schätzt daher den Ansatz der Česká škola: durch Singen, Tanzen und Geschich-

ten werden die Kleinsten von den ausgebildeten Pädagoginnen spielerisch an das Tschechische herangeführt. Die Erzieherinnen geben außerdem den Eltern bei Fragen und Problemen Hilfestellung. „Es ist wichtig, dass die Kinder nicht nur innerhalb der Familie mit der tschechischen Sprache in Berührung kommen, sondern dass sie es in einem größeren Kreis sprechen – dafür ist die Tschechische Schule optimal“, betont Goldscheider. Als negatives Gegenbeispiel nennt er seine Nichte, die das Tschechische nur aus dem familiären Raum kenne und sich daher phasenweise weigere, tschechisch zu sprechen.

Der knapp vierjährige Konstantin besucht die Gruppe Broučci II, seine anderthalb Jahre ältere Schwester Franziska ist in der Gruppe Broučci III, die die Kinder ohne elterliche Begleitung besuchen. Ihre Mutter Zuzana Binder wurde 1970 in Deutschland geboren, nachdem ihre Familie aus politischen Gründen aus Tschechien nach Deutschland emigriert war. Ihre gesamte Verwand-



Hana Spijkers im Unterricht

schaft, die sie so oft es geht besucht, lebt in Tschechien. Bei einem Besuch im vergangenen Sommer ärgerte sich die fünfjährige Franziska sehr, dass sie ihre Cousins und Cousinen nicht verstehen konnte. So war es Franziska selbst, die unbedingt Tschechisch lernen wollte. Umso mehr freuten sich Zuzana Binder und ihre Tochter, als sie von der Gründung der Česká škola in Frankfurt erfuhren.

Nach Franziskas Geburt hatte Zuzana Binder versucht, nur tschechisch mit ihr zu sprechen, doch stieß sie dabei an ihre Grenzen, da sie das Tschechische nicht perfekt beherrscht. Sie unterstreicht daher die Wichtigkeit der Tschechischen Schule, die den Kindern und auch den Eltern ein Umfeld bietet, in dem nicht nur die tschechische Sprache und Kultur spielerisch vermittelt werde, sondern auch ein soziales Netzwerk aus Gleichgesinnten entstehe. Dazu tragen auch außerschulische Veranstaltungen wie beispielsweise ein tschechischer Brunch

mit „rohliky“, das gemeinsame Ostereier-Bemalen, das für Ostern geplant ist oder ein Lagerfeuer am 1. Mai, bei dem „špekáčky“ am Spieß gegrillt werden, bei.

„Ich bin von Herzen dankbar für das außergewöhnliche Engagement der Leiterin Kateřina Spieß-Velcovská und der ehrenamtlichen Mitarbeiter der Česká škola“, betont Zuzana Binder. Probleme, dass Konstantin und Franziska kein Tschechisch sprechen wollen, kennt die 40-jährige Mutter nicht: „Es sind oft meine Kinder, die mich daran erinnern, mehr Tschechisch mit ihnen zu sprechen.“

Für die Zukunft der Česká škola in Frankfurt wünscht sich Tom Goldscheider mehr Unterstützung von tschechischer Seite: „Ich hoffe, dass die tschechische Regierung sich der Schulen im Ausland annimmt, diese finanziell unterstützt, um den Kindern der Tschechen, die im Ausland leben, ein Aufwachsen in der tschechischen Kultur zu ermöglichen.“

Ulrike Mascher

Geschichten, Fingerreime, Tänze und viel Gelächter

Etwa 45 Minuten braucht Zuzana Binder bis nach Frankfurt. Doch diese lange Anfahrt ist es ihr Wert, damit ihre Kinder Tschechisch lernen. Wie ein typischer Tag für sie, ihren Mann und die Kinder Franziska und Konstantin in der Schule aussieht, und ihre Erfahrungen mit zweisprachiger Erziehung, darüber berichtet sie für die LZ.



Legt Wert auf Tschechischunterricht: Familie Binder

Frankfurt am M. Der Wecker klingelt, es ist 7.30 Uhr und ein neuer, aufregender Samstagvormittag beginnt. Seit Februar besuchen unsere Kinder Franziska (5) und Konstantin (3) die Česká škola in Frankfurt. Nach dem Frühstück springen wir ins Auto, fahren 45 Minuten bis nach Frankfurt und stimmen uns auf den Unterricht ein. Wir hören, wie immer, české písničky und trällern fröhlich mit. Auch mein deutscher geliebter Ehemann tiliert einige Passagen. Sobald wir angekommen sind, trennen sich

unsere Wege. Ich gehe mit Konstantin direkt in die Gruppe der Broučci II während Franziska sich mit Papa Martin in die čekárna begibt und wartet, bis die „Großen“ dran sind. Konstantin und ich suchen uns einen Platz im großen Kreis, setzen uns und warten gespannt auf den Beginn der Stunde. Auf Tschechisch werden wir begrüßt und auf Tschechisch wird die ganze Unterrichtseinheit abgehalten. Da Konstantin erst anfängt, Tschechisch zu ler-

nen, ist es nicht immer einfach, aber Mama übersetzt das eine oder andere. Eine tolle Puppe begleitet den Unterricht, die Kinder starren gebannt auf sie und freuen sich auf Geschichten, Fingerreime, Tänze und viel Gelächter. Die Kinder machen mit, die Eltern auch, wir sind eine Gemeinschaft, die immer mehr zusammenwächst. Manchmal vergesse ich mich und spreche plötzlich Deutsch, da treffen mich liebe, wohlgemeinte Blicke anderer

Eltern und ich besinne mich, übersetze mein Gesagtes und muss selbst lächeln. Wir nehmen sehr viel mit nach Hause aus dem Unterricht. Seit wir die Česká škola besuchen, spreche ich mit den Kindern beim Essen, Baden, Anziehen und Autofahren nur noch Tschechisch. Wenn ich also sage: „Děti, vemte si boty...“, dann holen sie ihre Schuhe und ziehen sie an. Im Januar kannten sie das Wort „boty“ nicht einmal. Wenn ich im bilingualen (deutsch-englischen) Kindergarten beim Abholen während des Umziehens Tschechisch spreche, ist Franziska stolz und hofft, dass viele sie sehen, wie sie versteht, was ich sage. Mein Ansporn an die Kinder: wenn sie genug Tschechisch gelernt haben, sodass sie sich in Tschechien beim Einkaufen oder im Restaurant alleine zu rechtfinden, fahren wir für eine Woche nach Tschechien und machen dort Reiterferien. Und das Schönste ist, meine ganze Familie gibt alles dafür und freut sich schon sehr darauf.

Tschechisch in Oelsnitz

Auch wenn es kaum jemand vermutet, es gibt in Deutschland auch über solche Schulen, wie sie jetzt in Frankfurt gegründet wurde, hinaus Schulen, an denen Tschechisch als Fremdsprache unterrichtet wird. Für Ondřej Špaček bot sich im vergangenen Jahr die Gelegenheit, an einer solchen Schule als Fremdsprachenassistent Tschechisch zu unterrichten. Nachfolgend seine Erfahrungen.

Oelsnitz. Der Tschechischunterricht hat in Deutschland eine längere Tradition, vor allem in den Grenzgebieten, wo man engere Kontakte zu Tschechien hat. Zu meinem Tätigkeitsort wurde das Städtchen Oelsnitz im malerischen sächsischen Vogtland, wo sich das Julius-Mosen-Gymnasium befindet.

An diesem Gymnasium wird die tschechische Sprache ab der achten Klasse unterrichtet, aber nur im Rahmen des sprachlichen Profils, als dritte Fremdsprache. Nach der zehnten Klasse kann sie dann auf Wunsch wieder abgewählt werden. So kommen zu dem Tschechischunterricht meiner Meinung nach eigentlich zwei Arten von Schülern: Einerseits diejenigen, die wirklich ein Interesse an Sprachen und an Tschechisch im Speziellen haben, andererseits aber auch diejenigen, die eine dritte Fremdsprache besser oder einfacher finden als Naturwissenschaften.

Zu der ersten Gruppe gehören manchmal Schüler, die eine engere Beziehung zu der Tschechischen Republik haben, weil dort beispielsweise ihre Verwandten oder Freunde leben. Außerdem scheinen sie wahrgenommen zu haben, dass das Beherrschen der tschechischen Sprache hier im Grenzgebiet ein gewisser Vorteil, beispielsweise auf dem Arbeitsmarkt, sein kann. Ich kenne sogar einen Schüler, der plant, nach dem Abitur in Prag zu studieren.

Diese unterschiedlichen Arten der Motivation spiegeln sich dann auch in der Begeisterung der Schüler direkt im Unterricht wieder. Dabei geht es nicht nur um Ergebnisse der Leistungskontrollen und Klassenarbeiten, sondern eher darum, ob sie nur das Notwendigste machen und lernen oder ob sie wirkliches Interesse daran haben, etwas mehr zu lernen und zu entdecken. Eine solche Motivation kann man ganz gut im alltäglichen Unterricht sehen, aber auch wenn es darum geht, an einem Schüleraustausch oder einem

Sprachseminar außerhalb des Unterrichtsrahmens teilzunehmen. Es ist eigentlich wie in jedem anderen Unterrichtsfach.

Natürlich müssen solche Veranstaltungen den Schülern auch angeboten werden.

Ich weiß nicht, wie das an anderen Schulen in Deutschland aussieht, aber die Schüler des Julius-Mosen-Gymnasiums haben in dieser Richtung eine ziemlich gute Unterstützung. Das Gymnasium arbeitet schon seit Jahren mit dem Gymnasium in Cheb/Eger zusammen, was unter anderem auch regelmäßige Schüleraustauschmöglichkeiten bedeutet. Der nächste Schüleraustausch war im März und ich konnte an einigen Schülern eine herzliche Begeisterung dafür sehen. Außer dem Schüleraustausch veranstaltet das Gymnasium alljährlich im Sommer eine Exkursion nach Prag, die auch, soweit ich gehört habe, sehr beliebt ist.

Das macht für ihre Schüler die Schule. Es gibt aber auch Veranstaltungen, die nicht nur Schüler unseres Gymnasiums betreffen. Im Herbst des vergangenen Jahres nahmen zum Beispiel zwei Schülerinnen aus der zehnten Klasse an einem mehrtägigen tschechischen Sprachseminar teil, das für Schüler aus verschiedenen Schulen organisiert wurde.

Auch wenn die meisten Teilnehmer Tschechisch schon viel länger als sie lernen, kamen sie zurück mit vielen positiven Erlebnissen und Erfahrungen und waren mit dieser Veranstaltung ganz zufrieden.

Zum Schluss kann ich nur sagen, dass mich freut, dass ich im Tschechischunterricht auch mit solchen Schülern in Kontakt komme, bei denen ich eine wirkliche Begeisterung beobachten kann, die ihre Arbeit nicht nur wegen der Zensuren machen und für die Tschechisch nicht nur ein lästiges Unterrichtsfach ist, sondern auch etwas, was sie sinnvoll und nützlich finden.

Ondřej Špaček

„Erwerb von zwei Sprachen ist für Kinder ein natürlicher Vorgang“

Prag. Während ihr Nutzen in den 1980er Jahren noch oft skeptisch gesehen wurde, wird zweisprachige Erziehung heute von Experten meist positiv betrachtet. Dennoch haben Eltern, deren Kinder zwei- oder mehrsprachig aufwachsen, mit vielen Problemen zu kämpfen. Was eine zweisprachige Erziehung konkret bringt, worauf Eltern achten müssen, und was sie tun können, wenn die Kinder nicht in der zweiten Sprache sprechen wollen, darüber sprach Ulrike Mascher mit der Fremdsprachenexpertin Heidemarie Sarter* von der Universität Potsdam.

■ Noch in den 1980er Jahren war die Meinung weit verbreitet, dass eine bilinguale Erziehung dem Kind eher schade, da es dann weder die eine noch die andere Sprache richtig beherrsche. Wie sieht die heutige Forschungsmeinung aus? Und könnten Sie die Forschungsentwicklung kurz skizzieren?

Man geht heute davon aus, dass zwei- oder mehrsprachige Erziehung als positiv zu sehen ist, vorausgesetzt die Bedingungen stimmen. Der Spracherwerb vollzieht sich eingebunden in die gesamte Entwicklung des Kindes: sozial, emotional, kognitiv. Über Sprache lernt das Kind die Welt – und sich selbst – kennen und verstehen. Von Geburt an ist es ausgestattet mit einem Spracherwerbsmechanismus, der es ihm erlaubt, Sprache und Sprachen zu lernen.

Diesen Spracherwerbsmechanismus muss man sich vorstellen als ein höchst abstraktes Gebilde. Mit seiner Hilfe erkennt das Kind nach und nach die Regelmäßigkeiten der Sprache beziehungsweise der Sprachen seiner Umgebung, zunächst die Laute, dann Wörter und Strukturen. Da dieser Spracherwerbsmechanismus bei allen Menschen gleich ist, ermöglicht er auch jedem, jede Sprache der Welt zu lernen.

Es ist also nicht so, dass deutsche Kinder mit einem deutschen Sprachen, tschechische mit einem tschechischen Sprachen und brasilianische mit einem brasilianischen Portugiesisch geboren würden. Der Spracherwerbsmechanismus ist – wenn man so will – sprachneutral. Er entfaltet sich erst in Kontakt mit Sprache. Stehen dem Kind zwei oder mehr Sprachen zur Verfügung, entfaltet und entwickelt er sich für diese Sprachen ebenfalls.

Auf der Grundlage dessen, was das Kind hört – und sieht, denn sprachliche Kommunikation ist immer in nichtsprachliche einge-

bettet, und der nicht-sprachliche Teil ist ein wichtiger ‚Informant‘ zur Interpretation der sprachlichen Ebene – entwickelt es Annahmen, Hypothesen, über die Struktur der Sprache. Diese wendet es an, wenn es selber spricht, und überprüft dabei ihre Richtigkeit. Dies geschieht anhand der Reaktionen der Umwelt, aber auch immer wieder anhand der sprachlichen Äußerungen der Anderen. Am offensichtlichsten wird dies bei Sätzen wie ‚Da gingte das Ei kaputt‘ – diese oder ähnliche Formulierungen tauchen in einer bestimmten Entwicklungsphase auf. Man könnte nun sagen, das Kind mache einen Fehler, kenne die richtige Vergangenheitsform noch nicht oder wende sie jedenfalls nicht an. Dies wäre eine Defiziterklärung. Sucht man nach einer anderen Erklärung dieses ‚Fehlers‘, so kann man sagen, dass das Kind bereits verstanden hat, dass im Deutschen die Vergangenheit gebildet wird, indem ein -te an den Stamm des Verbes gehängt wird (lernte, kaufte, hörte, suchte, spielte ...).

Was es jedoch noch nicht verarbeitet hat, ist, dass nicht für alle Verben des Deutschen die Vergan-



Heidemarie Sarter

Spracherwerb erinnern, noch die Regeln der eigenen Sprache erklären – dies lernt man dann erst in der Schule – man kann sie aber, und wendet sie automatisch an, ohne darüber nachzudenken. Hier liegt der wesentliche Unterschied zum späteren Sprachenlernen in der Schule.

Bei Kindern, die mit zwei Sprachen aufwachsen, wer-

■ Wann sollten Eltern mit der zweisprachigen Erziehung frühestens bzw. spätestens beginnen?

Zunächst einmal gilt es zu unterscheiden zwischen der sog. ‚simultanen‘, das bedeutet gleichzeitig erworbenen Zweisprachigkeit und der sogenannten ‚konsekutiven‘, sprich der nacheinander erworbenen Zweisprachigkeit. Für den er-

sprachliche ‚Input‘ in jeder der beiden Sprachen ist ausreichend, damit das Kind die nötigen Strukturen über Hypothesenbildung aufbauen kann. Ebenso wie bei einsprachig aufwachsenden Kindern ist zum Beispiel Vorlesen ein wichtiger Bestandteil zur Ausbildung von Wortschatz und Strukturen.

Konsekutive Zweisprachigkeit wird dann erworben, wenn das Kind die erste Sprache bereits recht gut beherrscht, mit etwa 3 bis 4 Jahren, und dann in eine anderssprachige Umgebung kommt, in der es die andere Sprache hört, sie aufnimmt und nach und nach beginnt, in ihr zu kommunizieren. Auch hier ist die Authentizität ein wesentlicher Aspekt. Es muss für das Kind einen Sinn machen, mit einer anderen Person eine andere Sprache zu verwenden.

Für beide Fälle aber gilt: Wesentlich ist, für das Kind eine positive emotionale Umgebung für den Spracherwerb zu schaffen – den Rest bewältigt das Kind von sich aus. Manches Kind braucht länger, manches Kind beginnt schneller mit der bzw. den Sprachen umzugehen. Spracherwerb ist eine natürliche menschliche Fähigkeit – von daher ist Vertrauen in diese Fähigkeit beim Kind auch eine der Grundvoraussetzungen.

■ Was ist dabei zu beachten?

Für die simultane Zweisprachigkeit: Es sollte das Prinzip ‚Eine Person - eine Sprache‘ befolgt werden. Das bedeutet Mutter und Vater sollten jeweils in ihrer Sprache – und zwar immer – mit dem Kind kommunizieren. Wenn das Kind etwas älter ist, können auch andere Kriterien der Sprachwahl greifen, etwa das Ortsprinzip. Das heißt, dass der Ort die Wahl der Sprache bestimmt. Kinder ordnen sehr rasch Sprachen bestimmten Menschen oder Orten zu, ordnen diese für sich als x-sprachig oder y-sprachig ein. Wichtig ist, dass das gewählte Prinzip eingehalten wird. Denn ansonsten ist die Gefahr recht groß, dass sich eine Sprache durchsetzt, und zwar sowohl in der Kommunikation als auch im Spracherwerb des Kindes. Es muss, wie bereits erwähnt, ein ausreichend großer Input in jeder Sprache vorhanden sein, damit das Kind Wortschatz und Strukturen der Sprachen erwerben kann.

Das einmal gewählte Prinzip durchzuhalten, ist vor allem für die Bezugspersonen nicht immer einfach. Denn es kann vorkommen, dass das Kind eine Sprache für eine Zeit-

spanne nicht mehr sprechen möchte und der Wechsel in die andere Sprache ist dann die einfachere Lösung. Insgesamt kann man sagen, dass der gleichzeitige Erwerb von zwei Sprachen für Kinder ein natürlicher Vorgang ist – und in weiten Teilen der Welt auch wesentlich durchgängiger anzutreffen als bei uns. Von den Bezugspersonen jedoch ist Disziplin sich selbst gegenüber erforderlich, Vertrauen in die Fähigkeiten des Kindes und Geduld.

Für die konsekutive Zweisprachigkeit: das Kind setzt sich – auf der Grundlage der Sprache, die es schon kann – mit der neuen Sprache auseinander. Dabei ist es beeinflusst von den Regeln der ersten Sprache und von dem Sprachangebot in der neuen Sprache. Nach und nach nähert es sich der Beherrschung der neuen Sprache an. Dazu braucht es Zeit und vor allem auch positive emotionale Bedingungen.

Anders als im Erstspracherwerb, wo es ja nicht zuletzt auch darum geht, ein Mittel zur Kommunikation und Verständigung mit sich selbst, eine Grundlage für Denken und Handeln, auszuarbeiten, verfügt das Kind über dieses Mittel bereits. Die neue Sprache erweitert diesen Horizont, ist aber in allererster Linie funktional auf die Kommunikation mit Anderen ausgerichtet – und mit diesen Anderen muss das Kind kommunizieren wollen; dann wird es auch die Sprache lernen (wollen).

■ Macht es einen Unterschied, ob das Kind zwei relativ verwandte Sprachen lernt oder zwei sehr verschiedene (z.B. Deutsch/Niederländisch oder Deutsch/Tschechisch)?

Je näher die Sprachen beieinander liegen, d.h. je größer die Sprachverwandtschaft ist, desto größer scheint auch die Gefahr der Vermischung der Sprachen. Es gibt dazu aber m. W. keine vergleichenden Forschungen.

■ Was können Sie Eltern raten, deren Kind sich eventuell phasenweise weigert, eine der beiden Sprachen zu sprechen?

Sprachverweigerung in einer der Sprachen ist ein häufig auftretendes Phänomen, insbesondere in Bezug auf die peer group z. B. im Kindergarten. In dieser Zeit weigern sich Kinder häufig, die ‚andere‘ Sprache zu sprechen. Der Elternteil, dessen Sprache verweigert wird, sollte freundlich weiterhin mit dem Kind in seiner Sprache kommunizieren, das Kind



genheit nach diesem Muster gebildet wird. Die sog. starken Verben folgen anderen Regeln – was das Kind in erhöhtem Maße realisiert, wenn es feststellt, dass seine Form, sein Satz nicht in Übereinstimmung mit dem der anderen Sprecher steht. Es verändert seine Annahme und probiert auch diese wieder aus, bis die Übereinstimmung gegeben ist.

Diese Prozesse der Hypothesenbildung laufen für das Kind nicht bewusst ab; wir sprechen hier von impliziten Kenntnissen. In der Regel kann man sich weder an den eigenen

den für beide Sprachen Hypothesen gebildet. Die Kinder sind im Allgemeinen recht früh in der Lage, zwischen den beiden Sprachen zu unterscheiden und ordnen auch recht früh unterschiedlichen Personen in ihrem Umfeld die eine oder die andere Sprache zu. Oft benötigen Kinder, die zweisprachig aufwachsen, etwas länger, um selber zu sprechen. Das ‚Sprachreservoir‘, das sie anfüllen müssen, um Hypothesen bilden zu können, ist nicht nur größer und vielfältiger; es muss auch nach Sprachen sortiert werden.

sten Fall gilt: Unter der Voraussetzung, dass Vater und Mutter jeweils eine andere Muttersprache haben, sollten sie mit der Geburt des Kindes beginnen, jeweils in der eigenen Muttersprache mit dem Kind zu kommunizieren. Dadurch gewöhnt sich das Kind zunächst an die Laute beider Sprachen, dann in immer konkreter werdendem Maße an den Wortschatz und die Strukturen.

Über Hypothesenbildung in beiden Sprachen werden auf diese Weise zwei Erstsprachen parallel herausgebildet – vorausgesetzt der

◀ Fortsetzung von Seite 3

jedoch nicht zwingen, dies ebenfalls zu tun. In der Regel gibt sich diese Phase der Sprachverweigerung nach einer gewissen Zeit.

Oft hilft es auch, dem Kind zu erklären, dass es etwas ganz Besonderes und Positives ist, noch eine andere Sprache zu verstehen und auch sprechen zu können. Allerdings möchten Kinder in dieser Phase jedoch oft nichts ‚Besonderes‘ sein, nicht anders als die Anderen, sondern möchten so sein wie alle anderen auch. Manchmal hilft auch ein kleiner ‚Trick‘: die andere Sprache zu einer ‚Geheimsprache‘ zwischen Kind und Eltern teil zu ernennen.

Freundliche Beständigkeit von Seiten der Eltern, die das Kind nicht unter Druck setzt, sondern seine – zeitweilige – Position respektiert und es emotional stärkt, scheint der beste Weg zu sein, eine positiv empfundene und gelebte Zweisprachigkeit aufzubauen.

Wenn ein Kind zweisprachig aufwächst, wird immer eine Sprache die „stärkere“ und lieber gesprochene sein?

Das ist zwar häufig so, muss aber nicht so sein. Und wenn es so ist: was ist ‚schlimm‘ daran? Ob eine bzw. welche Sprache die ‚stärkere‘ oder die ‚schwächere‘ ist, ist abhängig von einer Reihe unterschiedlicher Faktoren, beispielsweise auf der sprachlichen Ebene: Kontakt mit der Sprach, wenn Vater oder Mutter nur abends 1-2 Stunden mit dem Kind kommunizieren, ist es logisch, dass die sprachliche Basis in der Regel zu gering ist, diese Sprache zur starken Sprache werden zu lassen. Außerdem auch auf



Eltern und Kinder während des Tschechisch-Unterrichts in Frankfurt

che wechseln, und zwar sowohl in der zeitlichen Abfolge (die stärkere Sprache wird zur schwächeren, wenn sie weniger genutzt wird, und umgekehrt) als auch gleichzeitig, etwa als Spielsprache: wenn vor allem der Vater mit dem Kind spielt und in seiner Sprache mit ihm kommuniziert, wird seine Sprache in diesem Bereich die starke Sprache sein/werden; Haussprache: wenn die Mutter tagsüber mit dem Kind zu Hause ist, den Haushalt erledigt, wird ihre Sprache hier die starke Sprache sein; die Rollen können natürlich auch umgekehrt verteilt sein.

Nicht zuletzt aufgrund der europäischen Tradition der Nationalstaaten und der damit einhergehenden Bevorzugung von Ein-sprachigkeit haben wir immer noch zu sehr die

dass es ständig verbessert werden kann und auch sollte, steht außer Zweifel. Die Sprachkompetenz sollte also nicht gemessen werden an dem, was man nicht kann, sondern als wertvoller Bestandteil der sprachlichen Kompetenz eines Menschen gesehen werden.

Heutzutage ist das Beherrschen der englischen Sprache unverzichtbar. Zweisprachige Elternpaare, deren Muttersprache nicht Englisch ist, die ihrem Kind ihre eigene Sprache vermitteln möchten, denken dann vielleicht sogar über eine dreisprachige Erziehung nach. Wie sieht die Forschungslage hierzu aus? Gibt es dabei weitere wichtige Dinge zu beachten?

hinaus, denn Sprachkompetenz will aufrecht erhalten bleiben, und das geschieht durch kontinuierlichen Gebrauch. Zum anderen kann getrost davon ausgegangen werden, dass das Kind im Laufe seines Lebens – bis es die Sprache beruflich nutzen kann und muss – schon noch genügend Möglichkeiten bekommt, ausreichend Englisch zu lernen.

Viele Eltern fragen sich sicher, ab wann man beginnt, das Kind zu überfordern. Was würden Sie sagen, wie viele Sprachen man einem Kind zumuten kann?

Die Frage ist doch, warum man einem Kind überhaupt Sprachen ‚zumuten‘ soll. Sprache dient der Kommunikation, der Verständigung mit anderen Personen, aber auch mit sich selbst. Von daher sollte sich immer um eine natürliche Situation handeln, in der das Kind mit den Sprachen, die es lernt, auch direkt kommunizieren kann. Oder anders ausgedrückt: die Sprachen helfen ihm, sich mit den entsprechenden Personen in seiner Welt auszutauschen. Auch drei- bzw. vier-sprachige Familiensituationen sind ja in unserer sich ändernden Welt inzwischen keine Seltenheit mehr. Geborgenheit und emotionale Sicherheit, die sich ja auch in und durch Sprache ausdrückt, ist sicherlich das wesentlichste Merkmal, das einen mehrsprachigen Spracherwerb erfolgreich werden lässt. Es gilt aber auch immer zu berücksichtigen, dass das Kind ausreichend sprachliches Material braucht, um eine Sprache zu lernen. Es ist eine einfache Rechnung: je mehr Sprachen, desto weniger Zeit entfällt auf den sprachlichen Input in einer Sprache. Kinder sind zwar Sprachlernwunder – sie können ihr Spracherwerbspotenzial jedoch nur ausschöpfen, wenn ihnen

ausreichend Material und Gelegenheit zur Verfügung gestellt wird.

Und da es ja nicht so ist, dass man später keine Sprachen mehr lernt bzw. lernen kann, können und sollten Sprachen für andere Zielsetzungen, etwa für den späteren Beruf, auch später gelernt werden. Hier wird dem Kind, dem Jugendlichen oder auch dem Erwachsenen seine frühe Zweisprachigkeit zugute kommen.

Im Tschechischen gibt es ein Sprichwort, das übersetzt ungefähr lautet: „So viele Sprachen man spricht, so oft ist man ein Mensch.“ Abgesehen vom Spracherwerb, welche psychischen oder persönlichkeitsbezogenen Vor- oder auch Nachteile bringt eine mehrsprachige Erziehung mit sich?

Darauf könnte man mit einem Zitat von Wittgenstein antworten: „Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt“. Sprachen kategorisieren die Welt unterschiedlich. Jede Sprache ist Interpretation von Welt, von menschlichen Beziehungen, von Leben in und mit dieser Sprache. Je mehr Sprachen jemand kennt, desto größer und vielfältiger ist sein Blick auf Welt. Wesentlich ist, dass diese vielfältigen Perspektiven, Sicht- und Interpretationsweisen sich ergänzen, sich harmonisch zusammenfügen und in ihrer Gesamtheit eine ausgeglichene Persönlichkeit mit einer gefestigten Identität ergeben. Dies bedeutet auch das Recht auf persönliche Entscheidung, auf Auswahl und Prioritätensetzung angesichts der Vielfalt der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten.

Darf ich Ihnen noch eine persönliche Frage stellen. Falls Sie selber Kinder haben, wachsen Ihre Kinder auch mehr-

sprachig auf? Welche persönlichen Erfahrungen haben Sie mit mehrsprachiger Erziehung?

Ich möchte mit der zweiten Frage beginnen: Ich habe fast zehn Jahre lang ein Immersionsprojekt an einer Deutschen Schule im südafrikanischen Raum wissenschaftlich begleitet. Kinder nichtdeutscher Muttersprache wurden in einem Jahr Kindergarten und einen Jahr Vorschule so weit an die deutsche Sprache herangeführt, dass sie zu Beginn der Grundschulzeit in der Lage waren, dem deutschsprachigen Unterricht zu folgen. Interessanterweise waren so gut wie alle Kinder bereits zwei- oder mehrsprachig, als sie in den Kindergarten kamen. Sie alle haben die neue Sprache problemlos gelernt und nutzen sie seit langem wie selbstverständlich, ohne in irgendeiner Weise psychisch gelitten zu haben – die positive emotionale Eingebundenheit der Kinder war allerdings auch ein wesentlicher Pfeiler des Projekts.

Zur ersten Frage: Ich habe eine Tochter, die inzwischen erwachsen ist. Da mein Mann und ich dieselbe Muttersprache haben und im Land dieser Sprache leben, wäre es eine unnatürliche Situation gewesen, mit ihr in einer anderen Sprache zu kommunizieren. Allerdings hat sie von klein auf beständig und wie selbstverständlich Situationen ge- und erlebt, in denen Menschen, auch ihre Eltern, in anderen Sprachen kommuniziert haben, sodass eine offene Haltung gegenüber anderen Sprachen entstehen konnte. Inzwischen spricht sie mehrere Sprachen auf einem hohen Niveau. Diese Sprachen hat sie in der Schule gelernt und teilweise durch Auslandsaufenthalte gefestigt. Es ist also nicht so, dass mit dem Erwerb einer anderen Sprache in der Kindheit alles steht oder fällt – auch später besteht noch die Möglichkeit – wenn auch auf andere Weise – Sprachen zu lernen, Kulturen kennenzulernen, mit und über andere Sprachen mit Menschen anderer Sprachen und Kulturen in Verbindung zu treten und zu bleiben.

**Heidmarie Sarter ist Professorin für Fremdsprachendidaktik an der Universität Potsdam*



der emotionalen Ebene: Welche Gefühle und Erfahrungen verbinden sich für das Kind mit der Sprach, wird mit ihm in dieser Sprache häufig oder vor allem geschimpft? Wird auch gelobt? Wird die Sprache verwendet, wenn angenehme Erfahrungen gemacht werden? Mag es die Menschen, die diese Sprache sprechen, wird es von denen gemocht.

Es kann auch sein, dass starke und schwache Spra-

Vorstellung, man müsse eine/jede Sprache, die man spricht, umfassend beherrschen. Sprachkenntnisse werden immer noch zu sehr aus der Negativperspektive bewertet: er oder sie kann das und das noch nicht: das Glas ist immer halbleer. Aber umgekehrt wird ebenso ein Schuh daraus: Man kann das Glas auch als halbvoll betrachten. Alles, was ich in einer Sprache kann, ist mehr als nichts – also Positiv;

Hier ist ganz eindringlich vor falschem und übertriebenem Ehrgeiz zu warnen. Zum einen ist Sprache in der und für die Entwicklung des Kindes in hohem Maße ein emotionaler Faktor. Sind die Eltern in der Lage, diese Emotionalität in einer anderen, unter Umständen nicht sehr gut beherrschten Sprache zum Ausdruck zu bringen, und zwar über die ersten fünf bis sechs Lebensjahre des Kindes und auch darüber

Texte:

Ulrike Mascher

Fotos:

Landeszeitung

Beilage

8/2011